

Es ist durchaus möglich, den Lauf europäischer Geschichte ohne große Rücksicht auf ihr Lieblingsthema zu deuten. Wir können darüber den Kopf schütteln, doch die religiöse Reformation nicht mehr zum Konsens der Hauptaktion der Neuzeit erheben« (19). Hinzu kommt die Pluralisierung der Reformationsverständnisse z. B. durch Aufnahme sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Forschungshinrichtungen durch die Reformationshistoriker selber. Die Reformationszeit also nur noch als Teil der Geschichte der »Transformationen« von der mittelalterlichen zur modernen Welt? Hartmut Lehmann weist hier z. B. auf Max Weber und Ernst Troeltsch hin (361 ff.). In eine ähnliche Richtung gehen z. B. Überlegungen von Heinz Schilling über den Zusammenhang zwischen Konfessionalisierung und Formierung des neuzeitlichen Staatensystems (591 ff.). Eine Variante zum Thema »Reformation und Modernisierung« bietet Karlheinz Blaschke (511 ff.) an: »Martin Luther wollte nicht eine Modernisierung der Gesellschaft herbeiführen, nicht die Neuzeit einleiten und schon gar nicht eine soziale Revolution anstoßen. Als er an die Öffentlichkeit trat, war die Neuzeit bereits angelaufen, aber erst dann, als infolge von Luthers Wirken im geistlichen Bereich die alte Kirchenordnung sich auflöste, wurden die Hemmschuhe entfernt, die noch den vollen Durchbruch der Neuzeit verhindern hatten« (520).

Fünf Leitthemen bestimmten die Konferenz, deren Ergebnisse ausdrücklich als »erste Früchte eines neuen Levels der Kooperation zwischen nordamerikanischen und europäischen Reformationshistorikern« (Scott H. Hendrix) bezeichnet werden: Die Einheit der Reformation – Die Theologie der Refor-

mation – Die Reformation und das Gemeine Volk (Common People) – Die kulturelle Bedeutung der Reformation – Reformation und Politik.

Die Pluralität der Ansätze und Argumentationsweisen begegnet auf Schritt und Tritt. Dafür nur ein Beispiel: So vertritt Martin Brecht (99 ff.) die These von der Einheitlichkeit der Reformation: »Die Behauptung, reformatorische Theologie habe ihren Ursprung bei Luther, dürfte sich erhärten haben. Eine direkt oder indirekt von ihm unabhängige reformatorische Theologie läßt sich nicht nachweisen« (115). Demgegenüber ist z. B. Peter Blickle vorsichtiger im Blick auf Versuche, die Reformation als Ganze »aus einer wittenbergisch-sächsischen, lutherischen-territorialstaatlichen Perspektive« zu erklären (159 ff.). Dahinter steht u. a. sein Verständnis von »Gemeindereformation«, der »eigenössische Blickwinkel«.

Dieser kurze Einblick gebietet Respekt angesichts der Fülle der Beiträge und Aspekte. Auf der anderen Seite erschweren manche »Fremdsprachen« im Sinne divergierender Fachsprachen zuweilen die Lektüre. Hier bedarf es wohl einer »Transformationsgrammatik« nicht nur zwischen den Kontinenten.

Karl Dienst

Ursula Sachau: **Das letzte Geheimnis.** Das Leben und die Zeit der Katharina von Bora, Düsseldorf: Ehrenwirth 1991, 480 S.

Ursula Sachau hat sich mit diesem Buch den Königsweg der Historiographie, die Biographie, vorgenommen. Nach sechs Jahren intensiver Quellen-

studien zur Lutherzeit kommt dieses Katharinen-Leben heraus. Natürlich ist es auch ein Luther-Buch. Zitationen aus Selbstzeugnissen, Schrift-, Brief- und Redenteilen des Reformators und seiner Umgebung fließen kantig und eckig in den Schreibduktus der Verfasserin ein, was immer wieder zum Anhalten verführt: Woher hat sie dies? Woher kommt jenes? Dennoch: Ursula Sachau verbindet Fremd- und Selbstwahrnehmung auf eine ganz attraktive Weise. Wer sich einmal durch das in einem flotten Präsen geschriebene umfangreiche Buch mit Zeittafeln und Personenbeschreibungen hindurchgelesen hat, weiß eine Menge zur Zeitgeschichte.

Die ersten Sätze schon informieren Leser und Leserin: Katharina »möchte einen Mann haben und viele Kinder und eine große, große Wirtschaft« (10). Sie bekommt das alles, das wissen wir, und das Kloster hilft auf dem Weg dorthin. Es macht aus ihr auch so etwas wie eine moderne Poliklinik – ob sie nun Martins Bauch knetet, Kindern zur Welt verhilft oder die Pest mit den parazelsischen Rezepturen bekämpft. In dem allen ist sie sie selbst, Gottes demütiges, frommes Kind. Schön, wie die Gewißheiten aus Psalm 139 Anfang und Ende zusammenhalten. Die lassen sie leben und arbeiten, Haus und Hof, Mann und Kinder lieben und leiten und – endlich – auch selig sterben.

Noch ist es nicht soweit. »Von der Freiheit eines Christenmenschen«, im Strohsack versteckt, bildet den stürmenden Anfang. Dann tauchen die blauen Augen des Hieronymus Baumgärtner aus Nürnberg auf. Er, den sie so sehr liebt und an den sie sich noch auf dem Sterbebett erinnert, er läßt sie sitzen. Das macht nichts, würde unsereiner sagen, denn da sind alsbald die

»braunen Falkenaugen« mit »einem gelben Ring um die Iris« (77, 128, 159) – die haben es ihr angetan. »Diesen Mann könnte ich lieben« sagt sie sich, als sie mit den anderen »befreiten« Nonnen von Luther in Wittenberg erwartet wird. Unter dem Torbogen steht er, von »weißglühenden Sonnenstrahlen« »genau ausgeleuchtet.« es lohnt sich zu lesen, wie der ihr Mann, vor allem aber, wie sie seine Frau wird.

Und dann ist da dieser Traum am Anfang ihrer Klosterzeit im Zisterzienserkloster Marienthron. Er bringt Deutung und Sinn in den Gang der Ereignisse. Zwölf Geheimnisse nennt die Zigeunerin der schlafenden Nonne im Traum. Sie geben der Lebensgeschichte dieser Katharina von Bora im Buch Ursula Sachaus Struktur, Kontur und Glanz. Es wird eine Geschichte voller herzerwärmender Menschlichkeit und voll tiefen Glaubens. Ich habe mich auf diesen »Königsweg« gern mitnehmen lassen.

Hans Deppe

Ernst Werner: **Jan Hus.** Welt und Umwelt eines Prager Frühreformators, Forschungen zur Mittelalterlichen Geschichte Bd. 34, Weimar: Böhlau 1991, 256 S.

Nicht Martin Luther war es, der als erster den Christen den unbeirrbaren Glauben an das Wort predigte, sondern bereits Jan Hus, auch wenn dieser noch nicht den offenen Bruch mit der Papstkirche vollzog. In diesem Sinn ist wohl auch die Wertschätzung des tschechischen Frühreformators durch Luther zu sehen, in einem Brief des Wittenbergers